

Sandra Studer (54) moderierte u. a. «Traumziel», «Takito», «Klanghotel» und «Stars».



# «ICH FÜHLE MICH beschenkt»

70 Jahre Schweizer Fernsehen: Sandra Studer ist Gast in einem «G&G»-Spezial und blickt dort auf viele TV-Highlights zurück.

Interview: Miriam Zollinger

**D**as Schweizer Fernsehen wird 70 Jahre alt und feiert das mit ein paar Highlights (siehe S. 11) – eines davon: «Weisch no?». Gäste bei Jennifer Bosshard am Samstagabend sind Sandra Studer und Max Sieber.

Bei ihrer Reise in die Vergangenheit lassen sie Sternstunden Revue passieren. Das tut Studer (54) auch hier und redet Klartext, was die Zukunft von SRF angeht.

**TELE Reisen wir in Ihre Kindheit: Wann stand der erste Fernseher in der Stube?**

**Sandra Studer** Gefühlt schon immer. Er war das Objekt der Begierde, hatte aber so einen Schlüssel dran, mit dem man spielen konnte. Und der ging natürlich andauernd verloren. Manchmal auch aus erzieherischen Gründen (lacht). Jedenfalls zog die Kiste auch immer wieder Nachbarkinder magisch an, die daheim keinen Fernseher hatten. Das fand ich dann gar nicht so lustig, weil sie nur glotzen und nicht mit mir spielen wollten.

**Waren Ihre Eltern streng in Sachen TV-Konsum?**

Ich durfte erstaunlich viel fernsehen. In meiner Erinnerung habe ich öfters den ganzen Vorabend vor der Kiste verbracht, all die Serien wie «Die Waltons» oder «Unsere kleine Farm» geschaut. Manchmal werde ich gefragt, woher mein akzentfreies Deutsch komme, und witzigerweise bin ich überzeugt: Das war der Fernseher. Und dann Otto! Ich konnte alle seine Sketches auswendig.

**Was schauten Sie sonst noch?**

Der Samstagabend war die heilige Kuh, da sah die ganze Familie fern, und wenn man dumm tat, durfte man das nicht – eine Katastrophe! Meine Schwestern fanden vieles nicht mehr cool, was ich toll fand, weil sie einige Jahre älter sind, aber «Teleboy» etwa war einfach grossartig, ich erinnere mich an alles: an Tante Elise und ihren Goldfisch Traugottli, Onkel Fritz, Hans Moeckel – und Kurt Felix natürlich.

**Und deutsche Shows?**

Klar doch! «Am laufenden Band» mit Rudi Carrell, «Musik ist Trumpf» mit Peter Frankfeld, «Einer wird gewinnen» mit Hans-Joachim Kulenkampff, die Harald Juhnke-Shows. Es war Geburtstag und Weihnachten zusammen, wenn man das schauen durfte. Auch im Nachhinein betrachtet, waren das grossartige Entertainer, die schon damals sehr schlagfertig und locker moderierten und je nach Bedarf auch noch sangen, tanzten, Theater spielten. Das hat mich als «chliine Chnopf» total fasziniert.

**Gab es auch Tabus?**

Ich durfte Jahr für Jahr die «West-side Story» schauen, weil meine Mutter den Film so liebte, aber immer nur bis dort, wo die Geschichte kippte. Sie sagte jeweils: «Dann heiraten sie, kriegen Kinder, und alles ist gut.» Als ich die Geschichte später zum ersten Mal in ganzer Länge sah, brach eine Welt zusammen, weil ich stets vom Happy End ausgegangen war. Und beim Eurovision Song Contest musste ich jeweils vor der Punkteverteilung ins Bett, aber da habe ich irgendwann rebelliert.

**1991 nahmen Sie dort mit «Canzone per te» teil, erreichten Platz 5 – mit Dauerwelle.**

Ich liess sie extra machen für meinen Auftritt. Und ich musste sogar zweimal zum Coiffeur, weil die erste nach dem Haarewaschen weg war. Schrecklich. Dafür reichte mir das fürs ganze Leben (lacht).

**Eine TV-Karriere war damals wohl eher kein Thema.**

Nein, das kam aus heiterem Himmel, ein Geschenk, ich hätte damals auch die Ellbogen dafür nicht gehabt. Vielmehr hatte ich das Riesenglück, als Teilnehmerin ein Interview am Fernsehen geben zu dürfen. Der Regisseur rief mich anschliessend an und sagte: «Du redest im Fall gut, möchtest du nicht mal eine Sendung machen?» Das wäre heute unmöglich.

**Und dann erlebten Sie die goldenen Zeiten des Fernsehens.**

Ich fühle mich beschenkt, wenn ich zurückblicke auf all die Sendungen, die ich machen durfte. Das waren viele grosse Kisten, aber auch kulturelle Rosinen. Meine grosse Leidenschaft galt dem Live-Fernsehen, der grossen Bühne, am liebsten mit Musik, Tanz und allem Drum und Dran. Diese Zeiten sind heute etwas vorbei. Aber ich hänge der Vergangenheit nicht nach. Alles ist im Wandel, das ist auch gut so. Ich persönlich kann heute meine Leidenschaft im Theater ausleben, wo ich singe und spiele. ➔

Sollte SRF mehr Retrosendungen wie diese zeigen?

Schreiben Sie uns an: TELE, Leserbriefe, Postfach, 8021 Zürich, [leserbriefe@tele.ch](mailto:leserbriefe@tele.ch)

«Wenn ich eine Heidi Abel oder einen Léon Huber sehe, geht mir eine Welt der Erinnerungen auf.»

**Woran erinnern Sie sich besonders gern zurück?**

Etwas vom Schönsten waren sicher die grossen Kulturevents, «La Traviata» im Hauptbahnhof, «La Bohème» im Hochhaus, die «Aida» am Rhein. So etwas zu realisieren, ist mit den heutigen Budgets undenkbar geworden. Der Kultur in dieser Form traure ich schon ein wenig nach. Oder auch kleineren Formaten, Gesprächssendungen oder Berichterstattungen vom Lucerne Festival oder von den Bregenzer Festspielen, die aus Kostengründen nicht mehr stattfinden. Ich fand es immer schön, die sogenannte Hochkultur einem breiteren Publikum verständlich vermitteln zu dürfen. Und dadurch neue Türen zu öffnen.

**Hat sich SRF gut gehalten über all die Jahre?**

Ich finde schon. Es ist mit der Zeit gegangen, hat sich entwickelt, ist modern. Dass Formate gestrichen wurden, der Fächer kleiner ist, seit ich vor 30 Jahren dort anfing, bedauere ich. Aber wie soll das auch anders sein, wenn man heute nicht nur mit anderen Sendern, sondern zudem mit Streaming und Social-Media-Kanälen konkurriert, die einem die Zuschauer wegnehmen? Und dann heisst es auch noch Sparen.

**Das ist vermehrt angesagt, sollte die Halbierungsinitiative angenommen werden.**

Das wäre nicht gut. Ich habe gesehen, was bei der ersten Kürzung passiert ist. Sie hat die Bandbreite nochmals reduziert. Am Ende bleiben irgendwann nur noch News und Sport übrig. Meines Erachtens gehören aber auch sorgfältig produzierte Kultur und Unterhaltung zum Service Public. Sie widerspiegeln Seele, Temperatur und Befindlichkeit unserer Gesellschaft. Ich erinnere an die Zeiten, als die Privaten aufkamen und schnell klar war, dass der journalistische Anspruch ein anderer war. Das Schweizer Fernsehen

hielt da immer ein gewisses Mass an Niveau und Anstand entgegen.

**Sie befürchten also?**

Dass man hier im Affekt abstimmt. SRF ist nach wie vor ein wichtiger Garant für Qualität, für Service public, für ausgewogene, unabhängige Berichterstattung. Alles andere findet man auf Social Media und allen möglichen Plattformen. SRF hat einen Auftrag, der zu erfüllen immer schwieriger wird. Ich möchte in einem Land leben, in dem ich möglichst unabhängige Informationen erhalten kann. Sägt man entsprechenden Institutionen am Bein, sägt man meines Erachtens am Bein unserer Bildung, unserer Demokratie.

**So deutlich äussern sich nicht alle.**

Ich sage das als Zuschauerin und Konsumentin. Für SRF habe ich schon länger keine Sendungen mehr gemacht und beziehe keinen Lohn.

**Reden wir nochmals über die Vergangenheit: Nicht nur SRF**

**blickt zurück, auch andere tun's. Wie erklären Sie sich den Retroboom?**

Damit, dass man mit den Jahren über ein immer grösseres Archiv mit immer mehr Perlen verfügt und es schade wäre, diese einer jüngeren Generation nicht zu zeigen. Netter Nebeneffekt: Man kann günstig Sendungen produzieren, die trotzdem sehr attraktiv sind.

**Wieso?**

Weil sie ein nostalgisches Bild einer Schweiz zeigen, die sich so verändert hat, dass es für ein jüngeres Publikum amüsant und verblüffend ist und manchmal sogar erschreckend. Zudem wird das klassische TV-Publikum älter, blickt gern zurück. Ich beobachte das ja auch an mir. Wenn ich eine Heidi Abel oder einen Léon Huber sehe, geht mir eine Welt der Erinnerungen auf, es zeigen sich viele Bilder, und ich sitze wieder mit «Chnüüsöcke» und Zahnsperre auf dem alten Sofa und weiss noch genau, wie ich mich damals fühlte.

**Ertappen Sie sich in solchen Momenten dabei, dass Sie denken, früher war alles besser?**

Ja, und dann aber gleich auch das Gegenteil. Alles hat zwei Seiten. Das Fernsehen und das Leben im Allgemeinen waren früher bedächtiger. Und dadurch war in Kopf, Bauch und Herz etwas weniger Sturm. Die Unruhe, die wir heute mit uns herumtragen, da uns einfach so viele Impulse kirre machen, ist kein Gewinn. Umgekehrt ist uns nicht zuletzt durch die Technologie die Welt aufgegangen, und wir sind heute allgemein als Gesellschaft sicher offener und toleranter.

**WEISCH NO?** «G&G»-SPEZIAL  
Gäste: Sandra Studer, Max Sieber  
Samstag, 22. Juli, 20.10, SRF 1



Sandra Studer & Max Sieber. Er verantwortete u. a. «Teleboy» und «Benissimo».

# HINGUCKER ZUM GEBURTI

Das Schweizer Fernsehen feiert seinen 70. Geburtstag bescheiden. Ohne grossen Pomp.

Text: Regula Elsener



Dok zu Heidi Abel: Ihr «Musik und Gäste» (Bild) lief von 1976 bis 1984.



Steht exemplarisch für zahlreiche SRF-Filme: «Füür oder Flamme» (2002) mit Mona Fueter.

Hätten Sie sich zum Geburtstag von SRF eine Gala wie im ZDF gewünscht? Oder ist es gut so?

TELE, Leserbriefe, Postfach, 8021 Zürich  
leserbriefe@tele.ch

**E**inst wurde in der Halle im Zürcher Seefeld Tennis gespielt, am 20. Juli 1953 gar Geschichte geschrieben: Das Schweizer Fernsehen ging im Studio Bellerive auf Sendung.

70 Jahre ist das nun her – ein Grund zum Feiern! Anders als etwa das ZDF, das seinen 60. Geburtstag im April mit einer grossen Show zelebrierte, tut SRF dies in kleinerem Rahmen.

Das habe vor allem mit der Jahreszeit zu tun, heisst es bei SRF auf Anfrage: «Das Potenzial und die Reichweite eines Jubiläums sind im Sommer tiefer als üblich.»

Allerdings wird für den Spätherbst unter anderem eine neue Dokumentation zum Thema «70 Jahre Schweizer Fernsehen» angekündigt.

Ein paar Sternstunden und unvergessliche Hingucker gibt's aber schon jetzt:

**«Weisch no?»**

**Samstag, 22. Juli, 20.10 Uhr, SRF 1**

In einem «G&G»-Spezial blickt Jennifer Bosshard mit Sandra Studer und

Regisseur Max Sieber zurück auf Fernsehmomente, die die Schweiz bewegten. Dazu gibt es ein Wiedersehen mit früheren TV-Legenden – und die lustigsten Pannen.

**«Hoi Hoi Teleboy»**

**Samstag, 22. Juli, 22.15 Uhr, SRF 1**

Kurt Felix (1941–2012) setzte mehrere televisionäre Meilensteine: «Stöck, Wys, Stich» war in den 1960ern eine der ersten interaktiven TV-Sendungen weltweit. 1974–1981 bescherte uns Felix mit dem «Teleboy» die erfolgreichste Sendung in der Geschichte des Schweizer Fernsehens (Wiederholung der Doku von 2011).

**«Füür oder Flamme»**

**Samstag, 22. Juli, 23.30 Uhr, SRF 1**

Die Komödie von 2002 war eine Produktion der Reihe «Fernsehfilme SF DRS». Mona Fueter spielt eine junge Frau, die sich weder zwischen ihren zwei Liebhabern (Stefan Gubser und Manuel Löwensberg) noch für sonst etwas im Leben entscheiden kann.

**«Heidi Abel – Licht und Schatten einer TV-Pionierin»**

**Sonntag, 23. Juli, 20.05 Uhr, SRF 1**

Ihr Tod löste im ganzen Land grosse Trauer aus: Heidi Abel (1929–1986) war die aussergewöhnlichste und charismatischste Moderatorin, die das Schweizer Fernsehen je hatte. Innerlich jedoch haderte sie mit ihrer Popularität (Wiederholung von 2018).

**«Gipfelstürmer»**

**Sonntag, 23. Juli, 22.00 Uhr, SRF 1**

Comedian Stefan Büsser präsentiert uns 25 unvergessene Fernsehgeschichten und plaudert darüber unter anderem mit Viktor Giacobbo, Beni Thurnheer und Sascha Ruefer (Wiederholung von 2021).

**«Generation Teleboy»**

**Sonntag, 23. Juli, 23.55 Uhr, SRF 1**

Humorvolle Doku über die legendäre DRS Big Band aus dem «Teleboy»: Festgemacht an den Erinnerungen der pensionierten Bandmusiker geht es durch die Schweizer TV-Geschichte (Wiederholung von 2013).